



24. Städtisches Volks-Sinfoniekonzert

im großen Saale des Gewerbehauses
Freitag, den 11. Februar 1916, abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr

Dresdner Philharmonisches Orchester

Leitung: Edwin Lindner

- 1) **Robert Volkmann** (geb. 6. April 1815 in Lommatzsch in Sachsen, gest. 29. Oktober 1883 in Budapest):

Ouvertüre zu Shakespeares „König Richard III.“

Wie kam es, daß der feinsinnige Schöpfer von Serenaden, des Bmoll-Klaviertrios usw., gerade dem düstersten aller Shakespeareschen Königsdramen seine Töne lieh? Dr. Hans Volkmann, Dresden, der Großneffe des Tondichters, schreibt in seiner Biographie u. a. folgendes: „Bogumil Dawison und Ludwig Dessoir waren Meisterdarsteller Richards III. Mit dem letztgenannten Künstler unterhielt sich der Komponist wiederholt über die Probleme des gewaltigen Dramas. In zahlreichen Skizzen und Entwürfen suchte Volkmann der Natur Richards III. musikalisch beizukommen, bis er endlich die rechten Töne für das Dämonische, das Schleichende und Lauernde, aber auch für das Heldenhafte in dessen Wesen fand. Der Charakteristik der Hauptperson stellte er eine Anzahl von Themen gegenüber, die auf bestimmte Szenen des Dramas Bezug haben. Sie erscheinen in verschiedener Verknüpfung und Beleuchtung. Als belebendes Moment ertönt aus der Ferne ein Kriegsmarsch. Er leitet zur Schlachtmusik hinüber, in der alle Motive schemengleich durcheinanderflattern. In großer Steigerung wird der Höhepunkt des Ganzen erreicht: ein gewaltiges Tongemälde. Der Tamtamschlag bezeichnet Richards Fall. In dem versöhnlich ausklingenden Schlußteile (Friedenshymne) schließt sich der Musiker eng an den Dichter an.“ Das Werk, das in freier Form geschrieben ist, zählt zu den bedeutendsten des Meisters und hat bis auf den heutigen Tag seine starke Ausdruckskraft bewahrt. Beim Landessängerfest (1870) in Budapest erklang die Ouvertüre erstmalig unter Leitung des Komponisten und fand stürmischen Beifall. Prag, Wien, Leipzig usw. folgten bald mit Aufführungen. Robert Volkmann hat dann auch für das Nationaltheater in Budapest eine vollständige Musik zu dem Drama Shakespeares geschrieben, die erstmalig 1873 unter Leitung Hans Richters, des späteren berühmten Wagner-Dirigenten, erklang. Diese Musik faßte der Komponist auch zu einer „Suite“ zusammen (mit verbindender Dichtung), die zahlreiche Aufführungen in den Konzertsälen erlebte.

Anfang pünktlich um 8 $\frac{1}{4}$ Uhr — Einlaß von 7 $\frac{1}{2}$ Uhr ab

2) **Joh. Seb. Bach** (geb. 21. März 1685 in Eisenach, gest. 28. Juli 1750 in Leipzig):

Konzert in Dmoll für 2 Violinen mit Begleitung des Streichorchesters
(zwei Violinen, Bratsche und Baß).

Vivace (lebhaft).

Largo ma non tanto (gedehnt, aber nicht zu sehr).

Allegro (schnell).

Ausführende: Herren Konzertmeister Heyde und Schneider.

Der berühmte Leipziger Thomaskantor schrieb das Werk nach Sitte der damaligen Zeit für die beiden konzertierenden Geigen (*parties principaux*) und Continuo (eigentlich basso continuo: bezifferter Baß). Nach der Urhandschrift hat es dann der Theoretiker S. W. Dehn (1799–1858) als Leiter der musikalischen Abteilung der Berliner Königl. Bibliothek für die obigen Instrumente gesetzt und bei Peters (Nr. 231) herausgegeben, während später der Leipziger Violinprofessor Friedrich Hermann die Begleitinstrumente für Klavier übertrug. Wie bei den Konzerten für eine Violine springt hier ganz besonders die kontrapunktische Gestaltungskunst (Nachahmung) des Meisters in die Augen. Die Solostimmen treten bald einzeln auf, bald laufen sie einander nach oder kreuzen die Wege. Wo sie einmal die Harmonie angeben, nehmen die Begleitinstrumente die Hauptgedanken auf. Übermäßige technische Schwierigkeiten finden sich nicht vor, doch stellt das Werk an die stilvolle Ausdeutungskunst beider Spieler ziemliche Anforderungen.

3) **Ludwig van Beethoven** (geb. 16. Dezember 1770 in Bonn a. Rh., gest. 26. März 1827 in Wien):

Sinfonie in Cmoll (Nr. 5).

Allegro con brio (schnell, mit Feuer).

Andante con moto (gehend, mit Bewegung).

Allegro.

Allegro — Presto (sehr schnell).

Die fünfte Sinfonie des Meisters zählt zu seinen bekanntesten. Sie wurde zugleich mit der Pastoral-Sinfonie (Nr. 6) 1808 in Wien erstmalig aufgeführt. „In ihrem pyramidalen Aufbau steht sie einzig da“, sagt Carl Reinecke. Der tiefe Ernst des ersten Satzes mit seinem wie ein Menetekel wirkenden Eingangsthema, das immer wieder erscheint, schlägt den Hörer in Bann und erschüttert ihn. Wie sanft und lieblich hebt sich von diesem großartigen Gemälde der zweite Satz ab. Wie singt das Cello seine köstliche Asdur-Weise! Dann glänzen Trompeten- und Hornklänge (Cdur) auf, die zwei fesselnde Variationen einleiten. Der dritte Satz, alles andere als ein Scherzo, führt den Hörer zu ernstesten Gedanken zurück. Ursprünglich sollte dieser Satz ganz leise verhallen, wie der Beethovenforscher Nottebohm berichtet, dann aber wählte der Meister in wahrhaft genialer Weise den Übergang zu dem rauschenden Freuden- und Jubelhymnus der majestätischen Schluß-Dithyrambe. Bemerkenswert ist, daß hier Beethoven erstmalig die Posaunen verwendet.

Heinr. Platzbecker.